

## **Fachliche Standards in der Sozialarbeit**

### **Auskunft zur Zukunft: Zum professionellen Selbstverständnis der Sozialarbeit**

#### **16.00 Begrüßung und Einleitung**

#### **16.15 Uhr Vortrag**

#### **Eine Frage der Gerechtigkeit: Effizienzorientierter Managerialismus oder reflexive Professionalität?**

**Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Uwe Otto**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende. Ich bedanke mich erstmal für die Einladung hier, heute, beim Kompetenzzentrum. Sie können sich vorstellen, dass es mir schwer gefallen ist von Bielefeld nach Wien zu kommen. Der Unterschied ist doch gewaltig, aber das spricht für Wien und nicht gegen Bielefeld. Wie auch immer Sie das drehen. Es war heute ein schöner Tag, die Sonne schien und ein Kaffeehaus an jeder Ecke. Das ist auch eine Lebensqualität. Ich habe mich gerade unterhalten, wir haben Starbucks, aber das brauchen Sie ja nicht, Sie haben hier eh das Wiener Kaffee und von daher. Ich war dann auch im Museumsquartier, kurz natürlich nur, ich musste mich noch ein bisschen vorbereiten. Aber ich hätte gegen eine neue Einladung nichts einzuwenden, obwohl ich nicht sicher bin, ob ich die erhalten werde, wenn ich das Referat gehalten habe. Da bin ich nicht sicher, meine Damen und Herren. Wir wollen einmal sehen, was dabei rauskommt.

Was habe ich von der Sozialarbeit hier Österreich mitbekommen? Ab und zu werde ich durch Zeitschriften informiert, aber ich hatte gestern auch eine interessante Unterredung mit dem Kompetenzteam in einem Wiener Quartiersgasthaus und habe so ein bisschen erspüren können, wo der Schuh drückt und wo doch auch der Profilierungswille vorhanden ist und der hat mich doch auch sehr inspiriert. Man ist sich ja nicht immer ganz sicher, wenn man aus einem anderem Land kommt und so muss man das ja sagen, wenn man aus Deutschland kommt, wo man sich denn hier befindet und in welchem Milieu. Sozialarbeit ist doch immer etwas unterschiedlich und all zu viel über Österreich ist bei uns nicht bekannt, nicht was die Sozialarbeit angeht, sonst wissen wir alles. Aber über die Sozialarbeit nicht. Ich sehe den Kollegen Pantucek hier, den hatten wir schon einmal nach Bielefeld eingeladen und freundlicherweise kam er auch von Wien oder St. Pölten nach Bielefeld. Ich hoffe, er bereut es nachträglich nicht. Wir werden sehen. Frau Hammer hat eine sehr beherzte und freundschaftliche Einladung einmal hier gesprochen, aber noch viel wirkungsvoller natürlich geschrieben. Wenn Sie das lesen, dann werde ich ja ganz bescheiden und weiß gar nicht, wie ich mich hier gewissermaßen ohne rote Ohren aus der Affäre ziehen soll.

Also mit der Professionalisierung ist das ja immer so ein Ding, wissen Sie. Also ich werde hier gelabelt als „zeitlebens hat er das gemacht und er setzte sich ein“. Ich bin also schon gar nicht mehr hier und bin gewissermaßen als Geist hier. Ich weiß nicht wie ich nachher heute Abend heute darauf reagiere, wenn das glücklich über die Bühne gegangen ist, eine Art Wiedergeburt wahrscheinlich, man weiß es nicht so genau. Also mit der Professionalisierung auch noch so ein paar Nebenbemerkungen, bevor es denn ernst wird. Professionalisierung alleine sagt ja wenig, das ist ja nur eine Floskel, ein Begriff, eine Schimäre. Was ist es? Aber Professionalisierung ist abhängig von einer wissenschaftlicher Grundlage, von einer disziplinären Ausbildung, die wirklich eine Begründung liefert für das was wir Profession nennen. Also

ohne eine wissenschaftliche Ausbildung keine Profession. So würde die deutsche und internationale Gleichung teilweise sein. Und ohne Profession auch keine spezifische Qualität in der Praxis, so sage ich das einmal erbarmungslos, zumindestens ist das theoretisch so zu fassen. So dass Sie nicht meinen also so über die Profession lässt sich alles ableiten, das ist nicht der Fall. Profession ist gewissermaßen die Mittlerinstanz zwischen einer akademischen Ausbildung und auf der anderen Seite einer modernen und wenn es noch hinzukommen soll, besonders kritischen Praxis. Nur um diesen Dreiklang darzustellen, wo wir uns denn befinden, wenn wir über Profession sprechen. Nun freut mich ganz besonders natürlich, dass sie mittlerweile auch europäisch nachholen. Es wurde ja schon lange Zeit, dass sie das Fachhochschulniveau erreichen und ich denke einmal, es wird noch weitergehen. Wir müssen hier – und Sie sind ja offensichtlich bereit dazu – ich würde Ihnen das wenigstens sehr wünschen, dass sie mehr Spielraum hat. Je höher die Ausbildung angesiedelt ist, desto größer ihr Spielraum auch in der Diskussion, in der öffentlichen Diskussion, in der Durchsetzung. Das ist ganz klar. Ich kannte den Chef, Herrn Hoffmann, Kollegen Hoffmann von der alten Akademie, der sich ja wirklich bemüht hat oder international ja doch beträchtliches Ansehen hatte, aber es hat ja lange gedauert bevor jetzt die Fachhochschulen hier implementiert wurden. Das Geheimnis ist mir noch nicht so ganz klar, warum das so lange dauert, ich habe mich auch nicht sehr darum bemüht, sage ich jetzt einmal so, sondern das zur Kenntnis genommen. Aber in der Schweiz ist das nicht viel anders. Also die anderen beiden Länder, die uns umgrenzen, haben dort Nachholbedarf und wie gesagt, ich wünsche ihnen das sehr, weil das auch mit Professionalität meiner Meinung nach zusammenhängt.

Das Thema, zu dem ich jetzt komme, ist schon eine gewisse Herausforderung, weil dort der Gerechtigkeitsbegriff auftaucht, da taucht der Effizienzbegriff auch, der Managerialismus, die Reflexion, die Professionalität, also alles Begriffe, die zum Widerspruch herausfordern könnten oder zum wahnsinnigen Applaus. Ich weiß ja nicht, wie das hier nachher wird, ich sage schon einmal, beide Möglichkeiten sind da, mit beiden kann ich umgehen, Sie brauchen also keine besonders zartfühlige Situation hier für mich erstellen. Wenn Sie anfangen zu buhen, dann buhen Sie und sagen: So etwas haben wir noch nie gehört und wollen es auch nie wieder hören. Dann ist die Sache für mich in Österreich erledigt, dann gehe ich zurück nach Deutschland. Also von da her denke ich, werden wir irgendwie klarkommen.

Der gesellschaftliche Raum des Sozialen, ich denke, dass ist keine sehr neue Mitteilung, aber das ist eine grundsätzliche Aussage, wird neu vermessen. Die paradigmatische Auseinandersetzung, der Kampf um die Begriffshoheit und die entsprechenden neuen Interventionsmodelle in der sozialen Arbeit sind jetzt in vollem Gange. Der Wohlfahrtskapitalismus befindet sich national und international im Umbruch, von da her haben wir auch vergleichbare Situationen. Das ist ja ganz erstaunlich, aber da muss man eben die Gesellschaftsanalyse hinzuziehen, dann ist es nicht mehr erstaunlich. Hinweise auf Globalisierungsmetaphern sollen auch im sozialen Bereich verstärkt neue Einsichten befördern. Sie sehen an dieser Aussage, dass diese Einsichten mich nicht erreichen. Veränderungen in der Verwaltung, das ist jetzt die erste dezidierte Aussage, der Steuerung, Veränderungen in der Steuerung und der Produktion sozialer Wohlfahrt verändern nicht nur den institutionellen Sozialstaat, sondern greifen immer stärker auch in den Bereich der Zivilgesellschaft ein. Das ist das, was ich hier als Markierungspunkt sage. Es geht nicht nur um eine institutionelle Veränderung der Sozialpolitik oder der sozialen Arbeit, sondern diese institutionelle Veränderung greift bis in die Zivilgesellschaft, bis in die Bürgergesellschaft. Es kommt hier also zu einer grundsätzlichen Veränderung auch der Begründung von sozialer Arbeit und von sozialer Wohlfahrt. Das ist das, was hier mit paradigmatischer Veränderung gemeint wird. In dieser Phase des, wie ein Kollege einmal gesagt hat, Ingo Bode, des disorganisierten Wohlfahrtskapitalismus, ist es für die soziale Arbeit höchste Zeit sich mit eigenen Vorstellungen, Analysen, aber auch mit entsprechenden Perspektiven

sozialarbeitspolitisch einzumischen, sich Gehör zu verschaffen. Die offensichtliche Spaltung der Gesellschaft, die Wiederentdeckung klassentheoretischer Überlegung und der Errichtung entsprechender Sichtsschranken gegenüber dem anwachsenden Anteil einer arbeitslosen Bevölkerung, verbunden mit einer verheerenden Armutslage für Kinder und Jugendliche, sollten genügend Signalwirkung haben für eine soziale Arbeit sich in ihrer Erfahrung, in ihrer Kompetenz und in ihrer Expertise in die Auseinandersetzung um diese von mir hier jetzt dargestellte gesellschaftliche Weichenstellung nicht nur sich da bewusst zu werden, sondern auch um sich einzumischen. Ich sage dieses vor dem Hintergrund einer Situation in Deutschland, also Sie müssen mir einiges nachsehen, wenn ich hier vielleicht etwas radikalisiere und Sie sagen: In Österreich sieht die Welt anders aus. Das ist Ihr gutes Recht, aber das kann ich nicht so einschätzen, obwohl ich glaube, dass die Unterschiede vielleicht nicht ganz so groß sind. Sonst kann die Auseinandersetzung über die Zukunft, also wenn man sich dieser gesellschaftlichen Weichenstellung nicht bewusst ist, kann die Auseinandersetzung über die Zukunft der sozialen Arbeit für viele der dort Tätigen bereits beendet sein, bevor sie sich vielleicht endlich aktiv in die Diskussion einmischen und sei es aus eigenem Interesse. Da ist ja gar nichts dagegen zu sagen, aber man darf heutzutage nicht länger schlafen. Selbstverständlichkeiten können nicht weiterhin mit Sicherheit verwechselt werden, sonst wird der klare Blick dafür verstellt, dass das eigene berufliche Handlungsfeld schneller umgeformt und von anderen schneller in neue Kontexte eingebaut wird, als es vollmundige berufsbezogene Texte zu Beginn des 21. Jahrhunderts vermuten ließen. Wir hatten ja zu der Jahrtausendwende einige beherrzte Äußerungen, wie gut wir es eigentlich sind und was wir alles erreichen wollen in diesem Beruf, aber wir sehen, dass die Wirklichkeit schneller ist als diese normativen Zielsetzungen. Statt einer kritischen Einmischung findet man weitflächig eine anpassungsbereite soziale Arbeit, die nichts beziehungsweise nur wenig spüren lässt, dass die Bundesrepublik – deswegen betone ich das noch mal – einer in ihrer Nachkriegsgeschichte noch nie da gewesenen sozialen Spaltung entgegendriftet. Vorgaben und Handlungsrouninen der sozialen Arbeit folgen nicht nur auf der institutionellen Ebene den Zwängen des gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbaus, sondern stützen ihn auch durch die Übernahme entsprechender normativer Prämissen in der Restrukturierung der eigenen Kernfigur. Also die Praxis geht einen anderen Weg als vielleicht gewünscht, nie die sondern Teile der Praxis. So oder ähnlich könnte eine Beschreibung des Vorgangs aussehen, der täglich verfolgt werden kann, sei es nun im Rahmen der Neugestaltung der Praxisfelder und der sich steuernden Organisationsform, sei es in der programmatischen Definition handlungsleitender Konzepte, die immer stärker geprägt werden durch eine Rationalisierung als Imperativ der Machbarkeit, ohne dabei die Folgen für die Rationalität der eigenen Logik zu beachten. Genau in dieser Differenz, also zwischen Rationalisierung und Rationalität liegt aber der Ansatz für die Beschreibung eines paradigmatischen Wandels, der sowohl die Praxis als auch die Theorie einholt, ohne dass deren Vermittler fähig und was noch bedenklicher ist, willens sind, Gegenwehr zu leisten. So zumindestens meine Behauptung.

Gibt es doch genügend Beispiele, die einen systemimmanenten Schwenk deutlich werden lassen. Dieser Prozess der Funktionalisierung der Strukturen und der Rationalisierung der Organisation beeinflusst immer stärker auch die Interventionskonzepte der sozialen Arbeit, die in der Gefahr stehen, sich von einer professionsbasierten Diagnose in eine indikatorenge- steuerte Risikoabwehr zu wandeln. Da komme ich nachher wieder darauf zurück. Dieser Prozess, der gewissermaßen spiegelbildlich von der Umsetzung entsprechender Präventionsideo- logien begleitet wird, kann auch als eine Neuformierung des prinzipiell prekären Aushand- lungsprozesses zwischen SozialarbeiterInnen und KlientInnen durch eine verfahrensmäßig geregelte, nach dem „What works“-Prinzipien, so dieser Begriff dafür, der Risikoanalyse, teilweise bereits durch angebliche Output-Garantien begleitet, Interaktionen gesehen werden. Also es geht darum, dass gesagt wird, man weiß heute wie man intervenieren muss um ein

Ziel gewissermaßen zu erreichen. Die Gegenmeinung, die hier aufgemacht wird, heißt: So geht es nicht! Das ist weitgehend Ideologie oder eben radikale Umsteuerung einer Professionalisierung der sozialen Arbeit. Das ist diese Hauptthese hier.

Eine Entwicklung, die offensichtlich auf zunehmende Resonanz in der Praxis stößt, jetzt wieder die Behauptung, die sich dadurch in einer neuen Statussicherheit wähnt, ohne die langfristigen Folgen für die eigene Kompetenz dabei kritisch abschätzen zu können. Die soziale Arbeit der klassischen Wohlfahrtsstaatlichkeit ist dabei, die damit verbundene Form der Solidarität oftmals schneller hinter sich zu lassen als das Konzept als solches erodiert. Die Schere im Kopf scheint hier oft wirkungsvoller zu sein als die Fakten vorgeben. Damit verbunden sind die Übernahme von so genannten modernen Bewertungspositionen sozialer Arbeit, die nicht mehr widerspiegeln was einmal gesellschaftlich erreicht werden sollte, sondern stattdessen von einer breiflächigen Inanspruchnahme von Begriffen wie Aktivierung, Marktorientierung, Managerialismus, Effizient und Effektivität erweiterte Handlungsspielräume suggerieren, die mit der Hoffnung auf eine zunehmende positive Resonanz der eigenen Anstrengungen verbunden wird. Es geht also darum, oder es geht um die Beobachtung, dass doch relativ weitflächig diese von mir hier skizzierten und kritisierten Modernisierungsaspekte in Praxis aufgenommen werden, weil die Praxis unter ihrer gegenwärtigen Praxis selbst leidet und versucht, über diese Modernisierungsaspekte einen Statusgewinn und einen Abbau ihres Inferioritätsproblems zu erlangen. Zumindestens kann ich das für die deutschen Verhältnisse sagen, dass sind analytische Beobachtungen, das ist keine Denunzierung eines Kollegen oder Kollegin, der in der Praxis steht, so einfach geht das Leben nicht, sondern das sind Strukturen, das sind normative Setzungen, die von Organisationen gefördert werden und in die der Einzelne oft sehr radikal eingebaut wird und teilweise natürlich auch einen Sinn darin sieht, so kann man da sonst nicht damit umgehen.

Der erste grundlegende Orientierungswechsel in der Zukunft erfolgte durch die sozialwissenschaftliche neue Definition der Moderne und die sich gleichzeitig andeutende Selbstverpflichtung des Einzelnen gesellschaftliche Verantwortung immer stärker durch subjektive Anstrengung zu kompensieren statt auf strukturelle Hilfe zu hoffen. Das ist das Phänomen, das wir heute haben, was sich schon lange aufgebaut hat. Diese sich hieraus in den letzten 10 bis 15 Jahren hinweg entwickelte neue analytische Breitspur im Deutungskontext von Handlung und Struktur führte mit dem neoliberalistischen Grunddenken zum größten und bis heute wirkungsmächtigen Modernisierungsschub in der sozialen Arbeit, der durch forcierte Managementstrategien, neue Konzepte von Effizienz und Effektivität, aber auch ein Denken in der Sache selbst entstehen ließ.

Ein zweites Phänomen zeigt sich in der Diskussion um Globalisierung als Ideologie und Krisenpeitsche gewissermaßen begleitet durch eine sich abzeichnende Neuorientierung der Marktmächte und den dramatischen Folgen für die Arbeitsorganisation oder für die Organisation von Arbeit. Ausdruck dieser turbulenten Entwicklung beinahezu konsensfähige Ausklammerung der gesellschaftsfähigen Verteilungsfrage zumindestens in Deutschland durch die herrschenden politischen Parteien und die sie stützenden Eliten ist die bis heute nicht zu bewältigende perspektivische Funktionssicherheit der bislang relativ verlässlich wirkenden und erwartungsgewohnten sozialen Sicherungssysteme. Sie werden umgebaut, verkürzen ihre Absicherungszeiten und führen allgemein zu einer Dissonanz mit den Erwartungen, die an sie gestellt werden. Die soziale Arbeit entwickelt in diesem radikalen sozialpolitischen Veränderungsschub statt einer innovativen Weiterentwicklung ihrer professionellen Ressourcen, zum Beispiel im Hinblick auf eine durch demokratisch Rationalität und Teilhabe geprägte Verfahrenskultur, immer stärker einen effizienzorientierten ratiologischen Steuerungsbegriff, der in der Sogwirkung der gesellschaftlichen Transformationsdispositionen und der sie begleitenden

zum Teil heftigen Auseinandersetzung vermeintlich besser als bislang in der Lage ist, die zukünftige Profilierung zu tragen, aber stattdessen bis heute und vielleicht auch nicht unerwartet mehr zum Verlust an kritisch politischer Orientierung beiträgt als zu neuen selbstreflexiven beruflichen Perspektiven.

Die Diskussion um soziale Arbeit als eine Profession im öffentlich-rechtlichen Raum kollektiver Wohlfahrtsproduktion formieren sich in aller Regel im Verhältnis zu Fragen der Kritik, Entwicklung oder der Transformationsmöglichkeiten der Praxis im Kontext eines bürokratischen, professionellen Systems. Soziale Arbeit als Profession ist in Organisationen verortet, das heißt Gebilden zur Regelung der Kooperation beziehungsweise spezifisch formierten sozialen Beziehungsgeflechten, die ein Arsenal von Deutungen und sozial-technischen Strategien bereitstellen, das die Kontingenz bestimmter Formen individueller, der professionellen und kollektiver Handlungsfähigkeit der Profession in einem erheblichen Maße strukturiert. In diesem Sinn oder im Sinn einer Institution moralischer Regulation, genauer einer auf die Bearbeitung sozialer Lebensführungsprobleme und Lebensführungsrisiken gerichteten gesellschaftlichen, politischen Instanz, ist die Profession sozialer Arbeit zugleich auch ein selbst ein strategisches wie konstruktives Element der Organisation und Ordnung des Sozialen. Im Fokus dieser Perspektive stehen veränderte Problematisierungsweisen, Strategien und Leitbilder, die auf die Hervorbringung der Bedingungsmöglichkeiten bestimmter Formen von Subjektivität sowie individueller und kollektiver Formen der Selbst- und Lebensführung verweisen. Insofern geht es in der Rede von einer neo-sozialen Neuorientierung nicht nur um soziale Leistungskürzung unter ökonomisch-fiskalischen Gesichtspunkten, sondern auch und vor allem um Verschiebung der politisch-moralischen Deutung um Gestaltung jenes Regulationsraums, der das Soziale bezeichnet. Da die Strategien und Rationalitäten sozialer Arbeit ein mehr oder weniger konstitutiver Bestandteil dieses Raumes sind, lassen sich die Neuformulierung und Beurteilung des Gehalts und der Bedeutung von Professionalität in der sozialen Arbeit im Kontext einer als neuer Managerialismus beschreibbaren Bewegung als ein bedeutender Aspekt der Reformulierung der Ordnung des Sozialen verstehen. Dabei wird das politische Gehalt des Managerialismus nicht angemessen verstanden, wenn er als bloße Verdrängung des Steuerungsmodus Recht durch den Steuerungsmodus Geld in den Blick genommen wird. Die mir erstellte ein politisches und schließlich auch ein moralisches Programm dar, dessen zentraler Wert Effizienz, Flexibilität, Qualität, Wettbewerb, Effektivität, Kundenorientierung und – wie es im Angelsächsischen heißt – value for money lauten. Wenn ein Kollege, Friedbert Rüb, in diesem Kontext von einer Entwicklung von Wohlfahrtsstaat zum manageriellen Staat spricht, ist diese Gegenüberstellung analytisch weniger übertrieben als sie auf den ersten Blick vielleicht scheinen mag. Der entscheidende Kern des manageriellen Diskurses scheint nämlich in der Formulierung einer Alternative zu jenen beiden Instrumenten zu liegen, auf die sich insbesondere der bundesdeutsche Sozialstaat des Nachkriegsfeudismus in fundamentaler Weise gestützt hat. Eine legalistisch ausgerichtete, konditionalprogrammierte, im wesentlichen hierarchisch strukturierte, bürokratische Verwaltung und im Bereich der Humandienstleistung den Professionalismus in Verbindung mit einer staatlich regulierten Ausbildung galt die Professionalität der Dienstleister als für eine rationale effektive und Steuerung der sozialen Dienste ausreichend. Andere Steuerungsinstrumente wurden bislang dann nicht als notwendig betrachtet, über hierarchische Bürokratie und Professionalismus konnte der bundesrepublikanische Wohlfahrtsstaat seine funktionalen Aufgaben erfolgreich abwickeln. Obwohl die Prämissen der Profession mit denen der Wohlfahrtsbürokratie in einem widersprüchlichen, spannungsgeladenen und keinesfalls verklärungswürdigen Verhältnis stehen, entwickelte sich mit dem Sozialstaat jene verhältnismäßig stabile Konstellation, die als bürokratischer Professionalismus die Realform des Wohlfahrtsprofessionalismus ermöglicht hatte. Insbesondere aus der Perspektive des System- beziehungsweise Strukturfunktionalismus ist verdeutlicht worden, dass der Professionalismus gerade auch in seiner Komplementa-

rität zur bürokratischen Steuerung seinen Platz in der sozialstaatlichen Organisation des Wohlfahrtsarrangements findet. Da im Bereich personenbezogener sozialer Dienstleistungen sozialpolitische Regulationen auf Motive und Handlungsbereitschaften diverser individueller Adressaten angewiesen sind, würden die Grenzen einer Steuerung durch Recht und Bürokratie hier besonders deutlich, während die Professionalität als funktional-äquivalente Steuerungsform in einem besonderem Maße anbietet. Dies sei vor allem den Eigenschaften der professionsbezogenen Dienstleistungsproduktion selbst geschuldet. Professionsbezogene Dienstleistungen sind auf zeitlich-räumlich unmittelbare personale Beziehungen verwiesen und aufgrund des immanenten Subjekt-Subjekt-Verhältnisses ihrer Produktion alleine deswegen nur begrenzt rationalisierbar, weil technologische Veränderungen einer Koproduktion von Identität, Subjektivität und Lebensführung sich nur sehr bedingt in einer Reduktion von Arbeitszeitintensitäten niederschlagen würde. Die Nichtnormalisierbarkeit – und das ist jetzt entscheidend – und insbesondere mit Blick auf das leistungserbringungsnotwendige Arbeitsbündnis mit dem Klienten fehlende Standardisierbarkeit personenbezogener Dienstleistungen lassen es funktional erscheinen, ihre Produktion jenen ExpertInnen zu überlassen, die über besondere Problemlösungsfähigkeiten hinsichtlich einer aktiven Bearbeitung der umstrittenen, nicht routinisierten Arbeitsaufgaben verfügen, das sind Sie meine Damen und Herren, so ist das hier gemeint.

Unabhängig davon aber, ob solche funktionalistischen Professionsbegründungen im einzelnen analytisch überzeugen, beschreiben sie jene für die nachkriegsfeudistischen Sozialstaat typische Arbeitsteilung von Wohlfahrtsbürokratie und Wohlfahrtsprofessionalismus, die durch den Siegeszug des Managerialismus, der allemal mehr beinhaltet als eben nur die Verdrängung des Steuerungsmodus Recht durch den Steuerungsmodus Geld in Frage gestellt wird. Die Profession konnte diesbezüglich erfolgreich Kompetenz in einem doppelten Sinn bislang für sich reklamieren. Kompetenz im Sinne von Fähigkeiten und Kompetenz im Sinne von Zuständigkeiten und Berechtigung. Beide Kompetenzformen sind in einem hohen Maße vom Stellenwert des Wissens abhängig, über das die Professionellen verfügen. Ihrem Anspruch auch im Vergleich zu ehrenamtlichen oder Selbsthilfeangeboten beziehungsweise zur Steuerungsform Solidarität über besondere Problemlösungskompetenzen zu verfügen, konnten die Professionellen im Rekurs auf ihre wissenschaftliche Grundlage untermauern. Zugleich beruht die Legitimation professionellen Handelns auch auf der symbolischen Ebene der Sicherstellung von Zuständigkeit und Befugnis im wesentlichen auf den Glauben der Potenz der Wissenschaft, die praktisch in der Person der wissenschaftlich ausgebildeten Professionellen verkörpert war und ist. Diese doppelte Kompetenz der Professionellen war die entscheidende Basis für das öffentlich-politische Vertrauen in die Profession im Sinne der Zuversicht, dass es nicht nur notwendig, sondern vor allem auch richtig und angemessen ist, die Produktion personenbezogener sozialer Dienste kompetenten Professionellen zu überlassen, die auf Basis eigener fachlicher Kriterien weitgehend selbst bestimmen, wer ihre KlientInnen sind, warum sie ihre KlientInnen sind und wie mit ihnen umzugehen ist. Das ist das Credo des Professionalismus, so wie wir ihn bislang hatten.

Der Glaube an beziehungsweise das Vertrauen in das besondere Wissen der Professionellen ist aber offensichtlich erschüttert. Das möglicherweise charakteristischste Merkmal des New Public Management, oder wie es auch heißt, des New Management, des New Public Management, lautet: Misstrauen in professionelle Selbststeuerung. Misstrauen in professionelle Selbststeuerung. Hiervon zeugt nicht zuletzt der Stellenwert des managerialistischen Qualitätsdiskurses in der sozialen Arbeit. Nicht mehr Wissenschaft scheint heute das Handeln zu legitimieren, sondern Qualität. Während in den Debatten um Wissen und Wissenschaft die Kompetenz der Professionellen im Mittelpunkt steht, richtet sich der Diskurs um Qualität sozialer Dienstleistungen weniger auf Fragen der Profession, sondern primär auf die Umgestal-

tung der Dienstleistungsorganisation. Was Qualität ist, ist eine Frage der Vereinbarung, Richtlinien und Standards der Organisation geworden. Und es ist die Organisation, die Qualität etwa durch geschickte Formen des Managements, durch Controlling, durch ihre Neugestaltung als lehrende Organisation usw. entwickeln und sicherstellen soll. Zumal es auch in einem Qualitätsdiskurs zunehmend weniger um die Bestandsdokumentation von Strukturqualität, zum Beispiel als Input-Orientierung bezeichnet, sondern um Ergebnismessung und eine Ausrichtung der Praxis auf die Erhöhung der bemessbaren Wirksamkeit ihres Inputs, zum Beispiel als Outcome-Orientierung verhandelt, besteht, bedeutet all dies nicht, dass Wissen an Bedeutung verliert. Allerdings geht es weniger um das Wissen über das selbstbestimmt handlungsfähige Professionelle im Sinne einer spezifischen, personal-inkorporierten, symbolisch-anerkannten, kulturellen Kapitals verfügen, sondern um die Optimierung des durch die Organisation applizierten Wissensstandards. Die Organisation gibt vor, was gemacht und wie es geregelt werden soll. Vor allem die kognitive Definition von Realität als Kernaktivität der Profession wird dabei auf formale Vorgaben übertragen. Eng damit verbunden ist der Bedeutungsgewinn einer evidenz-basierten sozialen Arbeit. Hinweise auf eine Entwicklung solcher bisher vor allem im angelsächsischen Sprachraum verbreiteten Form sozialer Arbeit liefern die aktuellen Leitprämissen zur Modernisierung sozialer Arbeit, die in Form von Forderungen nach value for money, nach wirkungs- und ergebnisorientierter Finanzierung und anderen validen Prüfverfahren, die die Effektivität und Effizienz sozialpädagogischer Praxis sicherstellen sollen. Ebenso bedeutsam ist die Tendenz Wahrscheinlichkeitsprognosen, Wirkungsevaluationen, professionsexternen Audits, standardisierten Diagnosen und Profilierungsinstrumenten usw. mehr Vertrauen zu schenken, als den unzuverlässigen Ermessensentscheidungen der Professionellen.

Vor diesem Hintergrund versteht sich die Forderung nach einer evidenzbasierten sozialen Arbeit eben als eine Kontrollinstanz gegenüber dem klassischen Professionalismus. Anstelle der mit Entscheidungsmacht gekoppelten Ideologie, Willkür und Subjektivität der Professionellen, so könnte man sagen, sollen mittels ausdifferenzierter Formen Indikatoren, Diagnosen und Assessment-Verfahren erstellte, genaue Analysen der Ist-Situation treten. Diese seien die Basis für eine Produktion eines gleichsam objektiven und unmittelbar praxisrelevanten Wissens zur Entwicklung jener Handlungsprogramme, die heute immer stärker in die Praxis eingreifen.

*(Hinweis von Hammer auf die verfügbare, restliche Zeit)*

Dann kürze ich diesen Teil ab und komme zu einem anderen Teil, der Sie dann auch etwas wieder in Wallung bringt. Ich kürze diesen Teil evidenzbasiert ab, obwohl der wichtig war. Diese Anmerkungen, die jetzt etwas gekürzt, aber einen ersten Hinweis gegeben haben zu der Realität erfolgen aber keineswegs aus einer resignativen Position heraus, sondern entlang der These, dass wir uns nach einem jahrelangen Prozess der sukzessiven inneren und äußeren Um- und Abbau sozialer Arbeit einer Situation näher, die die Qualität einer Weichenstellung hat. Die Grundsätzlichkeit, die mit der hier beschriebenen Änderung verbunden ist, spiegelt sich für die Sozialarbeit sowohl in ihrer Praxis als auch in ihrem Ausbildungsbereich wider. Managerialismus, Benchmarking, Input- und Output-Bemessung, aber auch Substitution durch andere Berufsgruppen und marktregulierende Repressionen im Anstellungsverhältnis sind nur einige der Vorboten einer Entwicklung, der von Seiten der beruflichen sozialen Arbeit nicht bislang mit Entschiedenheit entgegengetreten wird, ja vielleicht auch nicht entgegengetreten werden kann, solange die eigenen professionelle Identität für die einen nicht mehr greifbar und für die anderen offensichtlich nicht mehr attraktiv genug erscheint. Rein funktionale Optimierungsstrategien der Organisation sollen und können hier nicht wegdiskutiert werden, sondern müssen – und dieses ist nun wichtig – in einer genaueren zu bestimmenden

Relation zum Ansatzpunkt des professionellen Wissens und Könnens gestellt werden, um überhaupt einen Korrekturfaktor zu haben. Es hat vielfach den Anschein, dass sich die hierzu notwendigen Bezugspunkte aber immer weniger im professionellen Handeln, sondern immer stärker im wettbewerbsorientierten Strategie eines marktgesteuerten Gesellschaftsmodells finden. Die seit einiger Zeit zu beobachtende Diskussion über eine neue allgemeine Qualifikation der sozialen Arbeit im Kontext von Employability und Flexibilisierung wird nur auf den ersten Blick hiervon abweichend überformt, von einer genauso theorie- und teilweise auch substanzlosen Form einer durch Weiterbildung sich gerierenden künstlichen Welt eines Spezialistentum, das seine Legitimität einzig und allein in der Bestätigung eines Angebotsmarktes sieht, der sich aus einer angeblichen Kompatibilität mit der Praxis speist.

Nach der organisatorischen und bürokratischen baut sich nun zunehmend eine managerialistische und eine Marktlogik auf. Das soll hier erst einmal weniger beklagt, als vielmehr analytisch beschrieben werden, um überhaupt deutlich zu machen, wie die soziale Arbeit in unserer Gesellschaft gegenwärtig in ihrem Handlungsmodell geprägt wird. Damit verbunden ist eine neue Ausrichtung der Leistung in Praxis und Ausbildung, die deutlich macht, wie verfügbare Ressourcen im Denk- und Handlungssystem sozialer Arbeit gegenwärtig nur sehr einseitig genutzt werden. Perspektivisch kann eine derartige Entwicklung zu einer weiteren Auflösung des Gesamtfelds der sozialen Arbeit führen und zu einer Indikatorenfixierung, die sich aus den Messregeln einer nach neuen Qualitätskultur im Rahmen einer zertifizierten Durchstrukturierung der Praxis ergeben, nicht aber aus inhaltlichen Prämissen und sachlichen Notwendigkeit einer modernen sozialen Arbeit als individuelle und gesellschaftliche Aufgabe.

(Ich kürze weiter.)

Ist Professionalität mehr als ein Phantombegriff? Ist sie mehr als eine Schimäre, die gewendet und gedreht werden kann, wie es der sozialpolitische Wind erforderlich macht? Oder handelt es sich dabei um eine Grundlegung, die die inhaltlichen und praktischen Kategorien mit einem eindeutigen Grad an Wissen und Können verbindet, der nicht unterschritten werden kann und eine moderne reflexive soziale Arbeit gesellschaftlich so verortet und positioniert, dass sie für ihre Aufgabenermöglichung entsprechende Handlungsspielräume erkennt und die notwendigen öffentlichen Diskurse bestreiten kann? Reflexivität bedeutet für das professionelle Handeln die Achtung des Anderen, die Stärkung seiner Stärken und die Erweiterung seines Ermöglichungsraumes durch die gemeinsame Entwicklung von Handlungsoptionen. Hier geht es nicht um die Sinnsuche im Kontext einer verkrusteten Expertokratie oder gar eines Anschmiegens an die so genannten alten Professionen, deren Konservatismus nur mit großer Mühe einen erkennbaren Erosionsprozess im Statussystem eindämmen können, zum Beispiel die Ärzte. Es geht stattdessen um die demokratische zivilgesellschaftliche Durchsetzung einer akzeptablen und akzeptierten Lebensführung für die Bürgerinnen und Bürger, die aufgrund ihrer psychosozialen Probleme ihre lebensweltlichen Kontexte nicht mehr in dem Sinne wie es wünschenswert ist, beherrschen können.

(Ich suche weitere Kürzungsmöglichkeiten.)

Die Profession wird in einem derartigen Handlungskontext beruflicher sozialer Arbeit zu einer dritten Logik neben der marktlichen, bürokratischen und der rechtlichen. Sie muss dabei erst einmal zu einer dritten Logik eben werden. Hier gilt es, eine entsprechende Programmatik zu entwickeln und auch, dieses muss deutlich gesagt werden, ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, das eine sozial- und gesellschaftspolitische Verankerung aufweist. Nun gibt es genügend Herausforderungen, die eine derartige Sichtweise erheblich erschweren. Zum einen ist festzustellen, dass sich in weiten Kreisen der sozialen Arbeit eine Tendenz entwickelt, die



sich die Funktionserfordernisse neoliberaler Vorgaben immer umfassender zu eigen macht und sich dabei weitgehend fremden kategorialen Begrifflichkeiten und Deutungsversuche sozialer Probleme anschließt.

(Dann hätte ich ein deutsches Beispiel, das lasse ich einmal aus. Und jetzt will ich die Kollegin nicht mehr länger warten lassen. Ich habe hier noch angehend 10 Seiten, das lasse ich jetzt. Und komme jetzt zu einem Lob der Veranstaltung. Eine Sekunde, ich muss das finden. )

Ich möchte schließen mit einem Wort, mit einem Zitat, dass das Kompetenzzentrum mir hier ja als Motto gegeben hat und dem ich mich anschließe mit einer eigenen Interpretation und dann mache ich Schluss. Der Herrschaft einer Wahrheit entkommt man nicht, indem man ein dem Spiel der Wahrheit ganz fremdes Spiel spielt, sondern indem man es anders spielt oder indem man ein anderes Spiel, eine andere Partie oder andere Trümpfe innerhalb des Wahrheitsspiels spielt. Das haben Sie alle gelesen in der Einleitung, dass des Michel Foucault. Hans-Uwe Otto sagt, um das zu transformieren und zu einem würdigen Schluss zu kommen für mich: So wie die soziale Arbeit in ihrer modernen und gleichsam professionsorientierten Verankerung von Form und Inhalt her ein Produkt wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung ist und bleibt, so ist sie auch immer ein kritisches Potential für notwendige gesellschaftliche Markierungen, mit denen sie gleichzeitig ihre eigene Existenz reflektiert, um eben mehr zu sein als nur Normalisierungsinstanz im Feld lebensweltlicher Gegebenheiten des turbulenten Kapitalismus. Ich danke Ihnen.

(Ich wollte offensichtlich ein bisschen zu viel mit der Zeit, von daher bitte ich um Nachsicht.)

**Hammer:** Vielen Dank. Ich glaube, dass sozusagen das Bielefelder Abstraktionsniveau etwas gefordert hat. Insofern möchte ich mich jetzt so als Anwältin des Publikums generieren und Sie herausfordern, ein paar Aspekte vielleicht in einfacher Terminologie für uns alle herunterzuberechnen.

**Otto:** Also sehr gastfreundlich hier heute.

**Hammer:** Wenn Sie das nochmals kurz erläutern können. Im Titel Ihres Vortrages steht: Effizienzorientierter Managerialismus. Wie weiß die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter in der Praxis, dass er damit konfrontiert ist, was da mitspielt? Was bedeutet das?

**Otto:** Effizienzorientierter Managerialismus bedeutet eine Veränderung der Organisationsform sozialer Arbeit an und für sich, prinzipiell. Sie wissen alle, dass die Organisation von der sozialen Arbeit früher durch einen Verwaltungsapparat beherrscht wurde, der der sozialen Arbeit immerhin einen gewissen Freiraum zumindestens in Ländern gebracht hat, indem sich eine professionalisierte Sozialarbeit entwickeln konnte. Wir haben aber jetzt das Phänomen, dass durch die Umsteuerung der Verwaltung in diesem New Public Management eine völlig neue Sichtweise von Handlung, von Aktivitäten auch der Sozialarbeit Platz greift. Zum Beispiel wird berechnet, unter welchen Prämissen was gemacht werden kann. Wir hatten in Deutschland die verwegene Debatte über Produkte (ich weiß nicht, ob sie Sie auch erreicht haben, aber wir waren da völlig vernagelt). Und wir haben ja immer die stille Sehnsucht durch die Verwaltung bekommen und viele Kollegen haben es aufgenommen, ihre eigene Position durch die Modernisierung in diese Verbetriebswirtschaftlichung selbst mitzuoptimieren, also ihren öffentlich – vielleicht nicht hinreichenden – sozialen Standard oder beruflichen Standard durch eine Angleichung an eine Sichtbarmachung der eigenen Arbeit über diese Effizienzformen auch gewissermaßen einen Reck-Aufschwung zu machen und zu sagen: Meine Damen und Herren, wir sind wirklich gut. Dies ist eine fatale Bewegung, denn sie ist auf der

einen Seite sehr attraktiv, könnte sie sein, denn sie hat zum Beispiel bei uns wesentlich zu einer Umsteuerung von attraktiven Positionen in der Verwaltung geführt. Wir haben eine Tendenz, dass die Arbeit mit den Klienten abnimmt und die Verwaltung der Arbeit mit den Klienten zunimmt. Also ich sage zu meinen besten Leuten immer: Wenn ihr an der Uni bleiben wollt – das kann nur eine Minderheit – solltet ihr vielleicht noch so eine mittlere und obere Leitungsposition übernehmen, Planer werden, Controller werden und dergleichen mehr und versuchen das vielleicht inhaltlich aufzubrechen, bleibt ja kritisch.

Aber – ich weiß nicht wie es bei Ihnen ist – in Deutschland haben diese Positionen an Zugriff gewonnen auf die Praxis und an Durchschlagskraft in der Organisation. Wir sprechen ja von einem so genannten Contract State, das Kontraktieren, das Schließen von Verträgen. Ich schließe ja mit meine Klienten jetzt Verträge, unterzeichne und sage: Meier, wird durchgeführt, nicht? Usw. Ob das durchgeführt wird, weiß sowieso keiner, wir haben eine Evaluierung, da wir das sowieso nicht durchgeführt, aber der Akt ist ein Akt besonderer Güte und Qualität. Diese Persiflage auf Qualität wird natürlich forciert durch dieses neue Managementdenken. Ich bin also nicht gegen ein Management der Organisation in einem gewissen Maße, um das deutlich zu machen, ich bin aber gegen ein Management des Professionellen. Das ist für mich der Unterschied.

Management der Professionalisierung – absoluter Gegner, Management der Organisation in einem gewissen Maße – notwendig, aber es muss in einer Balance bleiben und die Balance ist jetzt eindeutig so. Die Organisationen obsiegen, weil sie auf einmal auch das öffentlich rechenhaft belegte Qualitätsmodul auf ihrer Seite sehen, obwohl es gar nicht das ist, es sind ja alles ??? Dörfer, es bleibt ja eigentlich so wie es ist. Also der Haushalt in den deutschen Kommunen was die Kinder- und Jugendhilfe angeht hat sich nicht verändert dadurch, der ist gleich geblieben, aber die Signalwendung, wir würden jetzt für weniger Geld noch mehr machen, die wird immer wieder kolportiert, obwohl es auch nicht der Fall ist. Bislang hält sich das eigentlich noch. Es ist also eine Umsteuerung im normativen, im ideologischen und – ganz wichtig – im politischen Kontext, das ist der Punkt. Der Leidende ist der Klient, weil diese Effizienzstrategien, die jetzt auf die Verwaltung von der Verwaltung gewissermaßen in den sozialen Raum hineingebracht werden und die Professionellen betreffen, auch auf den Klienten zurückschlagen, denn er soll selbst jetzt auch versuchen, aus einem Selbstverantwortungsdanken heraus, die Suppe erst einmal selbst auszulöffeln und durch Leistung und Bildung einen Ausweg für sich zu suchen, dann ist der Staat auch bereit, nach dieser Forderung – wie es so heute heißt – auch eine Förderung zu installieren, die ist aber so und die Forderung ist so. Da liegen die sozialpolitischen Kontroversen, die heute erheblich ausgehen und die Schwierigkeit ist (dann können Sie die nächste Frage stellen): Wo bleibt die Profession? Und da hat sie recht, das ist natürlich für uns der Ansatzpunkt, dass wir sagen: Es kann nicht sein, dass die Fachlichkeit erodiert gewissermaßen im Kontext dieser neuen Seinsmechanismen über eine Rechenhaftigkeit von Effizienz und Effektivität eine Qualität zu erzeugen, die wir als eine professionelle Qualität betrachten. Die These ist: Professionalität im Kontext der Interaktion lässt sich nicht ausrechnen. Was sich natürlich weiterentwickeln lässt, ist eine diagnostische Apparatur, aber die diagnostische Apparatur darf nicht Selbstzweck werden – wie beim Evidence Base, wo man keine Profession braucht, sondern sie muss Handwerkszeug des Professionellen, der Professionellen bleiben, um damit auch das Arbeitsfeld selbst zu optimieren und nicht den Professionellen gewissermaßen aus seinem Arbeitsfeld zu verdrängen, was ich als Qualitätsminderung bezeichnen würde.

**Hammer:** Danke. Gibt es Verständnisfragen aus dem Publikum? Ich denke, es wurden noch ein paar Sachen angesprochen, die wir dann in der nächsten Runde aufgreifen können. Da stehen wir dann nochmals vor der Herausforderung, das herunter zu brechen auf die Wiener

Situation und nochmals zu überlegen, inwiefern sich die Professionalität ausrechnen lässt oder inwiefern es da auch eine reflexive Professionalität gibt. Gibt es vor der Pause noch eine Verständnisfrage, die nochmals mehr klärt, worum es hier gehen soll beim effizienzorientierten Managerialismus versus einer Professionalität, die reflexiv orientiert ist?

**Otto:** Vielleicht kann ich eine kurze Bemerkung machen zu der Gerechtigkeitsfrage, die damit zusammenhängt. Es ist natürlich ein Unterschied im Hinblick auf die Wirkung des Klientels, wenn ich eine professionelle Diagnose oder einen professionellen Handlungskontext stabilisiere. Und ich habe ja versucht auszuführen, was damit verbunden ist: Das Recht des Bürgers auf Leistung. Es ist natürlich eine andere Frage der Gerechtigkeit, als wenn ich jetzt über vorgegebene Indizes versuche, ein standardisiertes Lösungsverfahren zu implementieren, was auch für den einen vielleicht zutreffen kann, aber nicht braucht. Also die Qualität der Arbeit differenziert sich auch nach gewissermaßen Gerechtigkeitsstandards und das halte ich für eine ganz entscheidende Frage. Die Umsteuerung auf das neue System führt zu einer Selbstverpflichtung, die gepaart ist mit einer Ungerechtigkeit gegenüber der sozialen und strukturellen Situation, in der sich das persönliche Schicksal zu bewegen hat und meistens wird diese Gleichung nicht mehr gemacht, sondern das persönliche Schicksal wird dem Sozialarbeiter gewissermaßen in die Arme getrieben, ohne dass berücksichtigt wird, dass ein Großteil der persönlichen Schicksalshaftigkeit strukturell gebunden ist. Ich bin nicht der Meinung, dass man deswegen die persönliche Situation nicht gewissermaßen in Angriff nehmen müsste, sie zu verbessern, das ist nicht der Punkt. Aber man muss einen Ausgleich halten zwischen diesen beiden Sachen.

Es gibt – als letzte Bemerkung vielleicht dazu – in der Sozialpolitik zwei Kategorien, die eine ist die so genannte, nennt man „hands on“ und „hands off“. „Off“ heißt, es wird gewissermaßen ein Gerechtigkeitspostulat entwickelt, das heißt, alle haben die gleichen Chancen, denn die Institutionen sind ja vorhanden. Also bei uns in Deutschland wird gesagt: Was meckert ihr über das Schulsystem? Jeder kann die Schule ja besuchen, wenn er sich denn auf den Hosensboden setzt und das macht. Das ist eine große sozialpolitische Debatte. Die andere ist, die „hands on“-Debatte, die geht situativ vor und sagt: Man muss sich um den Einzelnen bemühen. Aber die sind eben auf den Einzelnen fixiert und nicht auf die Strukturebenen. So, und diese beiden sozialpolitischen Formen, es gibt riesige philosophische Abhandlungen darüber, die dahinterstehen, diese beiden müssten in der Sozialarbeit – das ist meine Aussage – verkoppelt werden. Wir müssen „hands off“ machen, indem wir uns politisch nach außen bewegen und sagen: Was erfahren wir eigentlich als die Experten? Welche Empirie können wir der Öffentlichkeit vermitteln, den Journalisten vermitteln? Das ist nicht der Punkt. Aber wenn wir nicht gefragt werden zu Punkten, mit denen wir uns täglich beschäftigen, warum wird die Sozialarbeit eigentlich nicht gefragt? Weil sie sich nicht deutlich machen kann, weil sie sich nicht als Experte nach außen bewegen. Sie kann die Stimme nicht ergreifen und darüber muss man nachdenken woran das liegt. Das sind Punkte also die mich in Rage bringen, weil es eigentlich kein Expertentum gibt daneben, das soviel Einsicht hat als die Sozialarbeit. Verarmungsprozesse, scheiternde Sozialisationsprozesse, scheiternde Prozesse die mit Schulbesuch oder nicht Schulbesuch zusammenhängen, das sind alles Sachen aus der täglichen Praxis der sozialen Arbeit, die man so kumulieren kann zu gewissermaßen Äußerungen, die die Dinge deutlich machen. Und es wäre fatal sich nur auf die persönliche Situation des jeweiligen Jungen oder des jeweiligen Mädchens zurückzuziehen oder der Familie und diese nun so zu bearbeiten, dass ich gar nicht mehr weiß, was los ist, denn im Endeffekt geht es ja gar nicht darum. Im Endeffekt geht es erst einmal darum, eine Chance zu ergreifen, auch für diese Menschen einen Ausweg sehen zu können. Was nützt es, wenn ich sie sozialpädagogisch betreue, Jahre über Jahre, aber der gesellschaftliche Aufstieg verschlossen bleibt? Es ist immer noch

ein solidarischer Akt das zu tun, aber der richtige solidarische Akt besteht darin, dieses öffentlich zu machen und zu sagen: So nicht! Also das noch einmal zu der Gerechtigkeitsposition.

**Hammer:** Das ist das was wir in der zweiten Hälfte vorhaben, Äußerungen zu sammeln, die die Dinge öffentlich machen. Wir starten in einer viertel Stunden mit drei Kurzkommentaren von renommierten Personen aus der Wiener Szene.